

Stadtbäume im Stress

Sie leiden unter Platzmangel, Schadstoffen und Hitze. Bäume in den Städten haben es nicht leicht. In Bern sucht man nach Lösungen. **VON THOMAS UHLAND (TEXT) UND ADRIAN BAER (BILDER)**

Die Passanten in der Berner Bundesgasse haben den Blick meist auf den Boden oder auf ihr Handy gerichtet. Peter Kuhn jedoch schaut hinauf in die Kronen der Bäume, die die Strasse säumen. Dem Leiter des Baumkompetenzzentrums bei Stadtgrün Bern gefällt nicht alles, was er sieht. Baumhasel, Hainbuchen und Ulmen sind es vor allem, die hier stehen. Bei einigen ist das Laub gegen die Zweigspitzen hin schütter, oder es ragen gar dürre Äste in den Sommerhimmel. Bei anderen sieht das Laub aus «wie Salat, der zu lange in der Sauce gelegen hat», wie Kuhn sagt.

«Baumhasel würde man hier heute nicht mehr pflanzen», meint der Baumspezialist. Damals, in den 1980ern, habe man die Wir-

kung des Streusalzes und der Wärmeabstrahlung umliegender Gebäude noch zu wenig beachtet. Wie sehr gerade die Wärme den Bäumen zusetzt, zeigen zwei unmittelbar nebeneinander stehende Baumhaseln: Der eine steht den grössten Teil des Tages an der prallen Sonne, es ist der «Salatsaucen-Baum». Der andere wächst während der heissesten Zeit im Schatten eines Seitenflügels des Bundeshauses; er sieht viel vitaler und frischer aus.

Viel Hitze, wenig Wasser

In der Stadt heizt die Sonne während des Tages die Fassaden auf, die die Wärme während der Nacht wieder abgeben. So haben die Bäume auch nachts keine kühle Ruhepause. Dazu kommt, dass in der Stadt der grosse Teil des

Bodens versiegelt ist. Nur wenig Wasser kann bei Regen in den Boden eindringen, das meiste fliesst ins nächste Dolenloch und steht dem Baum nicht zur Verfügung. So leiden viele Bäume unter Durst – dies umso mehr, als sie es kaum schaffen, ihre Wurzeln im stark verdichteten Boden weit auszustrecken.

Sind es im Sommer vor allem Hitze und Wassermangel, die den Bäumen zusetzen, ist es im Winter das Streusalz. Als die Bäume an der Bundesgasse gepflanzt wurden, setzte man sie in guten Humus. Doch dieser bindet das Salz, das der Baum dann aufnimmt. Seit zwei Jahren verwendet man in Bern ein Substrat mit gebrochenem Silikatkies. Dieses hilft, das Salz auszuschwemmen. Zwar versickert in diesem Substrat das Wasser schnell-

er und es muss mehr gegossen werden, dennoch seien die Erfahrungen gut.

Die grössten Liebhaber der Bäume sind für diese ebenfalls ein Problem: Entlang typischer Hunderouten litten die Bäume darunter, dass sie dauernd als Toilette herhalten müssen, sagt Kuhn: «Der ständige Hunde-Urin verbrennt die Wurzeln.» Schliesslich sind Stadtbäume auch einem grösseren Verletzungsrisiko ausgesetzt als ihre Artgenossen im Wald: gedankenlose Herzenritzer, unbegabte Parkierer und dumme Vandalen verletzen die Rinde, was die Bäume zusätzlich stresst.

Ausländer einbürgern

Es sei nicht der einzelne Einfluss, der den Bäumen zum Problem werde, sondern die Kombination, betont der Baumkenner. Und es wird eher schlimmer als besser, denn mit der Klimaerwärmung steigen nicht nur die Temperaturen in den Städten, sondern auch die Art der Niederschläge. Vermehrt fällt viel Regen aufs Mal, den der Boden nicht aufnehmen kann, gefolgt von langen Trockenperioden, mit denen sich die Bäume schwertun.

Ein Patentrezept gegen den Baumstress hat der Fachmann nicht – wohl aber einen Strauss von Massnahmen, die die Situation entspan-

«Hunde-Urin verbrennt die Wurzeln», sagt Spezialist Peter Kuhn von Stadtgrün Bern.

nen sollen. Das beginnt bei der Wahl der Baumsorten bei Neupflanzungen. Früher war der Bergahorn ein beliebter Strassenbaum, doch heute hat er Mühe mit den zunehmenden Widrigkeiten. Er gehört zu den diffizilsten Klienten Kuhns, schon ein einzelner der genannten Faktoren geht ihm ans Lebendige. «Ihn über die Runden zu bringen, ist fast ein Ding der Unmöglichkeit», sagt Kuhn.

Deshalb schaut er sich nach neuen Arten um und findet sie im In- und Ausland. So erträgt etwa der einheimische Schneeballahorn Trockenheit gut, aber keine zu grosse Abstrahlungshitze. Die Zerreiche, die vom Balkan stammt, erträgt Hitze und Kälte, aber keinen verdichteten Boden. Der Französische Ahorn ist aus seiner Heimat Hitze wie Trockenheit gewohnt. Dieses Trio, und einige andere, ersetzen nun nach und nach die bisherigen Park- und Strassenbäume in Bern.

Heute schaut man in der Bundesstadt darauf, welcher Baum wo gepflanzt wird. «Es gibt keine «schlechten» Bäume», erklärt Kuhn. «Es kommt auf den Standort und das Mikroklima an.» So werden an der Papiermühlestrasse – einem historischen Verkehrsweg mit einer prächtigen Allee – bewusst grosse, ausladende Platanen, Linden und Spitzahorne gepflanzt. Das ist dort kein Problem, da die Wurzeln genügend Platz und Feuchtigkeit vorfinden. An der Bundesgasse mit ihren schwierigen Verhältnissen, aber bescheidenen ästhetischen Ansprüchen fällt die Wahl auf entsprechende Bäume.

Das Risiko verteilen

Apropos Papiermühlestrasse: Dort werden ausschliesslich Sämlinge der dortigen Bäume gepflanzt. So können sie sich über Generationen weiterentwickeln und ihre Eigenschaften der Situation vor Ort anpassen. Zudem setzt man vermehrt auf Mischalleen aus verschiedenen Baumarten. Nicht nur, weil dies früher so gemacht wurde, sondern vor allem, weil es die Biodiversität unterstützt und das Risiko verteilt.

Daneben gibt es Einzelmassnahmen, die den Bäumen helfen sollen. So erhalten Jungbäume einen weissen Anstrich, um sie vor allzu viel Sonne zu schützen. Metallkäfige schützen vor mechanischer Beschädigung des Stammes, Abdeckungen des Wurzelraums mindern die Verdichtung wenigstens ein wenig. Und wenn es einem Baum besonders schlecht geht, erhält er auch einmal eine Vitaminspritze in Form einer Düngung.



Bei Ersatz- und Neupflanzungen ist es aber nicht das Baumkompetenzzentrum allein, das entscheidet, denn ein Stadtbaum muss verschiedenen Kriterien genügen. Dem Team gehört deshalb auch jemand vom Unterhalt an, ein Landschaftsarchitekt vertritt die Anliegen der Ästhetik, jemand anderes jene der Ökologie. «So kommt nicht immer das heraus, was ich mir gewünscht hätte, aber stets ein vernünftiger, tragfähiger Kompromiss», sagt Peter Kuhn.



WIR halten unsere Tiere GUT!

Christian Hefti, Gstaad, mit Falk

JA! zur FAIR-FOOD-Initiative!

1519784

Danke für Ihre Spende
wemakeit.com/projects/fair-food-ja

Dachverband Berner Tierschutzorganisationen
tierschutzkantonbern.ch

FAIR FOOD JA
fair-food.ch